



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

II. Das Alter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

und gefellig, leicht zu überreden, Ermahnungen und Warnungen willig anhörend, aber nur spielend, zum Leichtsinne geneigt und leicht oberflächlich. *Leicht geglaubt*

b) Das melancholische Temperament.

Der Melancholiker ist vom Sanguiniker gerade das Gegentheil. Er ist langsam, bedachtfam, aber beharrlich. Er sieht nur Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen und ist mehr zur Traurigkeit, als zum Frohsinn geneigt. Er ist gern einsam und in sich gefehrt, lernt und faßt schwer, behält aber desto leichter und ist fleißig und pünktlich.

c) Das choleriche Temperament.

Der Choliker ist hitzig, seine Gemüthsbewegungen sind heftig und stürmisch und werden durch Widerstand noch heftiger, dagegen durch Nachgiebigkeit besänftigt und gleichsam versöhnt. Seine Thätigkeit ist rasch und greift das Schwerste an, aber ohne Dauer. Er neigt zur Ehr- und Herrschsucht. Freudige Gefühle sind bei ihm seltener, als unangenehme; Zorn und Kränkungen kommen bei ihm am häufigsten vor. Nebenbei ist er auch zu großartigen Tugenden fähig.

d) Das phlegmatische Temperament.

Es ist von dem choleriche das Gegentheil. Heftige Affekte, Zorn, Freude, Schrecken u. s. w. kommen bei dem Phlegmatiker seltener vor. Er liebt die Ruhe und Gemächlichkeit und genießt gern, jedoch ohne große Anstrengung. Empfindlichkeit ist ihm fremd; deshalb ist er verträglich. In diesem Temperamente liegt ebenso die Anlage zur Ordnungsliebe, zu geregelter, wenn gleich nicht angestrebter Thätigkeit und zur Zufriedenheit, als zur Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit.

Bei sehr wenigen Menschen findet man eines dieser Temperamente ausschließend; sie kommen vielmehr in verschiedenen Mischungen vor. Die Mischung ist dann am glücklichsten zu nennen, wenn sämtliche Arten gleichmäßig vertheilt sind, und jene vorherrscht, welche für den angegebenen Beruf die geeignetste ist.

Nachdem wir den Unterschied der verschiedenen Temperamente gezeigt haben, müssen wir noch an die wohlthätigen und nachtheiligen Einwirkungen dieser natürlichen Eigenthümlichkeiten auf das Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögen erinnern, welche man mit dem Namen **Temperamentstugenden** und **Temperamentsfehler** bezeichnet.

Es wird die Aufgabe des Erziehers sein, in der Natur des Böglingas diese Individualität zu erkennen und darnach sein Verfahren bei jeder Art der Einwirkung auf ihn einzurichten. Er wird Temperamentsfehler schonend behandeln, ohne sie darum zu übersehen, und Temperamentstugenden zur Ausbildung benutzen, ohne ihnen an und für sich ein sittliches Verdienst zuzuschreiben.

II. Das Alter.

§. 90.

Die drei Hauptstufen des menschlichen Alters sind:

- 1) Die des Wachsthums aller Kräfte, die Jugend;
- 2) die der Reife, das Mannesalter;
- 3) die der natürlichen Abnahme, das Greisenalter.

Die Jugend zerfällt wieder in die Periode der Kindheit und des Jünglingsalters.

In der Kindheit unterscheidet man mehrere Stufen:

1) Die Zeit, in welcher die Sinne vorzugsweise thätig sind. Das Kind hat deswegen zu seiner Ausbildung in der Schule den Cursus der Anschauung durchzumachen.

2) Die Zeit, in welcher alle Seelenkräfte so weit entwickelt sind, daß das Kind die verschiedenen Lehrgegenstände durch Uebung zum Können steigert. Es tritt in den Cursus der Uebungen ein.

3) Die Zeit, in welcher das Kind das Gelernte schon auf das praktische Leben anwenden kann; es kommt in den Cursus der Anwendung.

§. 91.

III. Das Geschlecht.

Als Kinder entwickeln sich die Mädchen etwas früher, als die Knaben, vorzüglich weil die ungezügelte Zerstreuung bei jenen nicht stattfindet, wie bei diesen, weil sie also ruhiger beobachten; dann auch, weil die Gefühle, also die frühesten Seelenthätigkeiten ihnen eigenthümlicher sind, als den Knaben.

Ueberhaupt herrscht bei dem weiblichen Geschlechte mehr das Gefühl, bei dem männlichen mehr das Denkvermögen vor, und wo das letztere bei dem Weibe thätig ist, richtet es sich gewöhnlich auf das Kleinere und Nahe.

Daraus erklärt sich bei dem weiblichen Geschlechte auch die Bestimmung des Willens nach bloß subjektiven Triebfedern, der Eitelkeit und Gefallsucht, während dies Alles bei dem Manne ein Gegengewicht findet in der Geneigtheit zum Denken und zum Eingreifen in die Außenwelt.

Deswegen wird der umsichtige Erzieher von Knaben und Mädchen nicht das Gleiche verlangen. Von der vorherrschend empfänglichen, der Unmittelbarkeit des Gefühles hingegebenen, mehr um das Kleine bekümmerten Natur des Mädchens verlange der Lehrer nicht die derbe Frische, das laute Herausstreten aus sich selbst, die streng verstandesmäßige Auffassung, welche den Knaben auszeichnen. Im Allgemeinen muß für die erziehliche Behandlung festgehalten werden, daß bei dem Knaben die Selbstthätigkeit gekräftigt werde, damit er der Außenwelt dereinst Widerstand leiste, während bei dem Mädchen die Sorge dahin gehen soll, seine Seele vor schlechten Eindrücken zu bewahren, da diese immer im weiblichen Geschlechte tiefer haften und schwer auszutilgen sind.